

Der Plan hinter der Urhütte – eine Analyse

Was aussieht wie ein riesiger Therapiestunden-Bastel-Unfall einer mittel-begabten Hergiswiler LAP- Klasse, soll wohl tatsächlich etwas von baulichem Wert sein: Die Urhütte auf dem Luzerner Pilatusplatz. Von weitem erinnert das Ganze an ein Gehege, in dem zu gross gewachsene Schimpansen oder hyperaktive Giraffen gegen ihren Willen festgehalten und gemolken werden könnten, denn ein wenig Safari-Flair hat noch keiner Innenstadt etwas geschadet.

Von näher erinnert das Gebilde dann eher an einen Papierkorb, der wohl langsam mit Abfall befüllt den Stadtbewohnern zeigen soll, wie verschwenderisch die Welt geworden ist und wie viel besser früher alles war, als man die Giraffenmilch und den Schimpansenkäse noch ohne Verpackung und verschwenderischen Werbekatalog gekauft hat und als noch niemand ein Handy hatte und als es das Internet und das Frauenstimmrecht noch nicht gab, als das Leben also noch einen Sinn machte und man noch nicht gezwungen war, mit irgendwelchen hässlichen Stabgerüsten daran zu erinnern, wie viel weniger hässlich denn früher wirklich alles war.

Hätte es eigentlich eine Pyramide werden sollen, doch die Arbeiter hatten zufälligerweise alle ein sehr langes rechtes und ein sehr kurzes linkes Bein und konnten so nicht anders als immer und immer im Kreis zu laufen?

Doch ich schweife ab, denn ich habe ja einen klaren Auftrag hier und heute, und der besteht nicht darin, über die Gegenwart oder die Zukunft oder irgendwelche Steppen- oder Dschungeltiere zu wettern, sondern darin zu beschreiben, was denn so eine Urhütte, oder genauer was denn diese Urhütte hier hinter mir ganz genau ist.

Als sie mich, die von weit her angereiste Zürcherin, hierher nach Luzern bestellten, war mir klar, was die Innerschweizer im Sinn hatten – oder eben nicht. Es war ja offensichtlich, dass sie selber keine Ahnung hatten, was dieser rudimentär-architektonische Unfall denn nun genau sollte.

Also luden sie Menschen ein, deren Gedanken noch etwas wert waren, Menschen von sehr weit her, eben aus Zürich, aus der Ostschweiz und – ich traue mich kaum, es laut zu sagen – aus dem fernen Deutschland. Wir sollten ihnen Texte schreiben mit unseren Gedanken zu diesem Jenga-Bauklotz- Gerüsthafen, Ideen zu diesem verkürzten Mega-Dickdarm aus Metall, Gefühlen, die wir in Anbetracht dieser geometrisch-erbrochenen Möchtegern-Helix hegten. Damit das Luzerner Bauamt sich nachher dank uns inspiriert fühlte und endlich wüsste, was mit der Urhütte anzufangen sei.

Jetzt, da ich hier stehe, im Innern des Konstrukts, dämmert mir langsam, was das Ziel der Baubehörde war, und bravo, kann ich nur sagen, dieser Plan ist ja wohl aufgegangen. Während früher noch über achtzig Prozent aller reisenden Nichtluzerner im Spiegellabyrinth des Gletschergarten auf brutale Weise verloren gingen und verhungerten, finden heute alle wieder raus, dem GPS auf den Handys sei's zu verdanken.

So ein Touristenüberschuss – sei's auch nur aus anderen Kantonen – sieht natürlich nicht fein aus auf den Bildern, die der IPV, der Innerschweizerische-Postkartenfotografen-Verein zu schiessen versucht, ein wahrer Schandfleck wären nicht-innerschweizerische Gesichter, die fröhlich von der Holzbrücke herunterstrahlen. Und so gratuliere ich dem genial-bösen Gehirn, das hinter dem Ganzen steckt, denn mit der Zürcherin, Thurgauerin und dem Deutschen hat's schon mal geklappt.

Also, liebe Luzerner, seien Sie doch bitte so gut. Sollten sie in den nächsten Wochen Hungerschreie aus der Urhütte heraus zu hören kriegen, werfen Sie doch einfach ein paar Birewegge, Chügelipastete oder Chatzestrecklerli hinein. Für irgendetwas hat sie ja schliesslich weder ein Dach noch fertig gebaute Wände.

Hazel Brugger - Eröffnung Urhütte - 29.08.2013